

Jahrgang 25

 Die ukunft 

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Der Traum von Stockholm	275

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1917

Aktuelle Anzeigen-Aannahme
 der Wochenschrift **„Die Zukunft“** nur durch
Max Kirstein,
 Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59.
 Fernsprecher Amt Zentr. 10.809 u. 10.810.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; erster Kreuzband
 bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
 Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 34, Fernspr. Lützow 7724.

WEIN-STUBEN-HUTH

BERLIN W

B A D E N - B A D E N
 und sein neues, vornehmes Familienhotel an der Lichtentaler Allee
„BRENNERS NEUER KURHOF.“

Neu Neu

B. L. Frhr. v. Mackay

Völkerführer und -Verführer

343 Seiten u. 16 Bildnisse, brosch. M. 5.—, gebd. M. 6.—

Asquith	Poincaré	Mehmed V.
Grey	Caillaux	Enver Pascha
Ritzener	Jaurès	Sultan Bei
Churchill	Delcassé	Osman Pascha
Lloyd George	Sar Ferdinand	Nikolaus II.
Northcliffe	Konstantin XII.	Nikolai
Galdane	Wikita	Swolski
	Sazonoff	Miljukoff

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen od. zugügl. Porto direkt vom
Verlag Rütten & Loening in Frankfurt a. Main

 **Fürstl. Bad Meinberg**

Tentoburger Wald — — — Station Horn-Bad Meinberg
Altberühmtes Schlamm- und Kohlensäure-Bad

Herrorragende Erfolge bei Gicht-, Rheuma-, Ischias-, Herz-,
 Nerven-, Nieren-, Leberkrankheiten, Eröffnung l. Mal.
 Für Kriegsteilnehmer weitgehendste Vergünstigung.



Berlin, den 16. Juni 1917.

Der Traum von Stockholm.

Der Heilige Werber.

In der südfranzösischen Stadt Béziers, die ein Vorort gallischer Veltosagen, eine Legionärstiedlung der Römer, ein Stützpunkt der inneren Hugenottenfront gewesen war, ging, an der Schwelle des siebzehnten Jahrhunderts, das fromme Fränzchen Regis in die Schule der Jesuiten, die hier, wie zuvor und danach unter jeder Sonne, selbstlos nie genug zu dankende (und drum hüzig geschmähte) Seelenwohltat bereiteten. In den Stunden der Prüfung durch schwere Krankheit sproßt in dem Jüngling, der schon die Mitschüler unermüdtlich der Pflicht zu ernstem Wandel und inniger Menschenliebe geworden hat, der Entschluß, sich den Vätern Jesu zu gesellen, ein gerechter Jünger des edlen Ignatius von Loyola zu werden. Als Neuling scheuert er Fliesen und Dielen, pußt in der Küche das Gemüse für die Tafel der Ordensgemeinschaft, pflegt im Spital die vom ekelsten Gebrest Heimgesuchten; und entbindet den Wonnen so harten Dienstes den Wunsch, auf jungen Füßen den Weg der Martyrer zu gehen, vor deren Gebein in Toulouse seine Andacht geknielt hat. Im engsten Kreis beginnt der Werber die Wanderung. Zieht mit einem Glöcklein umher, das die Kinder, viel Landvoll, bald auch Städter schaaert; und predigt Kleinen und Großen. Statt zu trinken, zu schluchen, zu schleimen, fremden Besitz und Frauenleib zu begehren, zu raufen, sich

in Listkunst zu üben, Feindschaft einzunisten und auszufechten, aus gierigem Auge auf den Vortheil als den einzigen Leitstern zu blicken und zu wädhnen, Tüchtigkeit und Nutzerraffung seien die höchsten und letzten Ziele allen Menschenstrebens, sollen sie säuberlich leben, ernsthaft den Sinn ihres Daseins bedenken, den Nächsten, selbst das kranke, faulige Glied der Jedem unentbehrlichen Menschheit, in mitleidiger Inbrunst lieben und immer bewußt sein, daß erst hinter der Deckung des Alltagsbedarfes, hinter der Sorge für Irdisches, für den nie ganz reinen Erdenrest die wahre Aufgabe des Menschen, der Zweck seines Reisens beginnt. Der zum Priester geweihte Vater Franziskus sitzt am dunstigen Bett der tou.ouser Pestkranken, betreut sie mit Bräutigamszärtlichkeit und weicht nicht, ehe die schwarze Seuche gebannt oder ihr Opfer von Leid erlöst ist; starb ihm ein Pflegling, so eilt er, froh wie ein Weltmensch, der sich in Lustgetümmel stürzt, in den Stank der nächsten Pesthöhle. War je, säüßtern die Brüder, Einer für die Missionarsarbeit geboren, so ist's unser Franz. Die Seehandelsstadt Montpellier sieht ihn zuerst am Werk neu knospenden Eifers. Von seiner Rede träufelt nicht in so breitem Rinnsal das Salböl, sie ist nicht so pomphaft gewölbt noch so zierlich geschmückt wie Anderer: und wirkt deshalb, wie keines Anderen, in Weite und Tiefe. Einfalt soll sie verstehen, der Vermiste von ihr sich bereichert fühlen. „Nicht die in Behagen Gebetteten, denen Seelentröster und Sündenlöser zuströmen, brauchen mich; an die Armen weist mich Beruf.“ Deren Beichte hört er am Liebsten; lieft ihnen nicht nur die Messe, sondern hilft freudig auch ihrem Leib, bittelt für sie, schleppt auf seinem Rücken Strohbindel in ihre Hütte und lächelt selig, wenn darob ihn die Gassenjugend höhnt. So treibt ers während des Sommers in der Stadt, im Winter, wenn der Bauer Muße hat, auf dem Land. Früh oder spät, Frost oder Gluth: Franz fehlt niemals der Pflicht; langt nicht nach Schlaf, Speise, Trank, wenn die Gelegenheit winkt, Seelen zu werben. Viele hat der Calvinerglaube verleitet. Sanft naht ihnen der Bote Jesu und führt behutsam sie auf den Heilspfad zurück. Der Unblick trunkenener, beutesüchtiger, von Blünderwollust bis an das Portal stiller Dorfkirchen gerissener Soldaten wirkt auf seinen Werberdrang wie der Sporn auf das Roß aus kräftiger Zucht. „Müßet Ihr Kriege führen, die unser Helland als Sünde verwarf, so fähret

sie als Menschen, als Kinder Gottes, und duldet nicht, daß der Krieger in Raubthierwuth sinke.* Er rastet nicht, bis ihm der rohste Kriegerknecht horcht, und nimmt, wie ein Weltlicher das Streiche n der liebsten Hand, die Schläge hin, die seine Haut striemen, weil er ein Wirthshaus vor Plünderung bewahrt hat. Der, spricht der Bauer, der Ladner zur Frau, kriecht nicht hinter den Ofen, unter die Kanzel, wenns gefährlich wird und nach Prügelein riecht; Dem darf Unsererins trauen. Solches Ansehen, der dem Muth vermählten Liebe, vermag ringsum, in Familien und in breiter verzweigter Lebensgemeinschaft, Frieden zu stiften; halibaren, den nicht ein Zufallswörtchen zerbeizt. Franz Regis scheut nicht die lästigste Fron. Der schönen Dirne, deren Buhltrieb ganze Jünglingswärme in Lustkettten schmiedet, spricht er so liebreich zu wie dem bequem gewordenen, seelisch verfetteten Priester, der sich selbst nicht zügeln, also auch der Heerde ein läßlicher Hirt sein will. Um Menschenfresser würbe er, in der Neuen Welt, lieber noch als um die verirrtten Lämmlein der schönen Helmatham Mittelmeer. Dort aber zu leben, zu streiten, zu sterben, war ihm beflimmt. Schauet ihn aus dem Auge bewundernder Andacht. In tief verschneiter Hütte auf einem steilen Berg, den er, barfuß, in der härenen, mit dem Bußstrick gegürteten Kutte, erklimmen hat, weil ihm berichtet ward, dort oben hause trost- und hilflose Armuth. Im Lazaret von Privas, wo er den Kranken die Schmutzkruste abweicht, das Bettzeug im eisigen Bachwasser wäscht, die Schwären verbindet und wo der Abfall von ihrem Kummermahl ihn Monate lang nährt. Unter Säusern, deren wüstem er, als von dem Faustschlag des Rohen ihm die Wange geschwollen ist, im Ton aufrichtiger Demuth zuruft: „Känntest Du, Bruder, mich gründlich, dann wüßtest Du, daß ich mehr Badenstreiche verdiene.“ Im Schneesturm, in einem von Wölfen durchheulten Walde, den er nicht umgehen durfte, um früh genug einem Pfarrer, der seines Trostes harrt, den Segen des Sakramentes spenden zu können. Als den Vater der mühsällig Armen, für die er alles Erlangbare zusammenbettelt, Korn, Brot, Fleisch, Hemden, Schuhe, Mittel, Hausgeräth, und immer irgendwas in seinem Trüblein der Dürftigen hat. Auf seiner letzten Missionarsreise, da er, zwei Tage vor der Weihnacht des Jahres 1620, als ein schon kränklich Schwacher, über Berge klettert, durch Schuchten kriecht, an Felswand und Abgrund sich

entlang tastet, im Schuß alten Gemäuers, in Schweiß gebadet, die Nacht verbringt und nur die von seinen Händen gehäufte Schneeschicht als Kopfkissen hat. Hager ist sein Leib, jeder Schritt seines Wandels von Bosheit umlauert; nur von der Gnade leuchtender Seelenkraft scheint er noch zu leben. Doch er wankt nicht von seinem Werk. In La Louvèze predigt er in der Weihnacht, am nächsten Morgen, Mittag, Abend, am Stephanustag; und mit dem letzten Leuchten der Silbesterhelle erlischt seines Lebens Sonne. Neben den Hochaltar wird er bestattet. Sein Grab wird Wallfahrtsziel. Und zweiundzwanzig Kirchenfürsten schreiben an den ersten Papsi Klemens, ihr Gewissen dränge sie in das Zeugniß, daß an dieser Pilgerstätte Blinden das Augenlicht, Tauben das Gehör, Stummen die Sprache, Lahmen die Vollkraft aller Glieder wiedergekehrt und der Ruf solcher Wunder ins Ohr der fernsten Völker geklungen sei. Der König von Kastilien, der König und der Episkopat von Frankreich haben 1737 erwirkt, daß Franz Regis, als ein zweiter Sanctus Franziskus, in den Rang der Heiligen erhöht wurde. Keiner mit triftigerem Recht. Denn Dieser hat, selbstlos, Seelen aus Wirrniß erlöst und dem Geist der Menschheit gedient.

Sowjet.

Sehnt Rußlands in Wirrniß dämmernde Seele sich in Klarheit hinaus oder in dichten Nebel zurück, der ihr Gewohnheit wurde? In der welten Heimath und von draußen bieten, aus zweif Erdtheilen, sich ihr Führer an. Versührer? Höret, ehe Ihr Urtheil waget, zunächst die Stimmen westlicher Hirne, die laut schmeicheln und leis drohen; sehet, wie sie mit dem stumpfen, zerfaserten Pinsel des Wortes zu malen trachten, was ist, sein sollte und werden müsse. Vornan schreite Professor Ernest Lavisse, der Historiker, der preußisch-deutschem Wesen einst hold war.

„Der Begeisterung, die in Frankreich die russische Revolution begrüßte, ist schnell bittere Unzufriedenheit gefolgt; und dieser Sinneswandel hat ungünstig nach Rußland zurückgewirkt. Ueber diesen Gefühl'szwiespalt soll man weder allzu tief staunen noch gar Unruhe empfinden. Zwischen den zwei Völkern schwebt nur ein Mißverständnis; das aber muß durch rückhaltlosen Gedankenaustausch weggeräumt werden. Oft haben wir in unserer Heimath gehört, die Revolution verlängere den Krieg. Und rich-

Es ist, daß der Feind, weil er im Osten nichts zu fürchten hatte, große Truppenmassen auf unsere Front werfen und damit die franko-britische Offensive aufhalten konnte. Eine ernstlich zu bedauernde Thatsache. Wie aber wärs ohne die Revolution geworden? Wohin hätte die Mächlerlei Protopopow's, der Steuerers würdiger Nachfolger wurde, geführt? Die zarische Regierung glaubte, durch verrätherisches Handeln gegen die Bundesgenossen und gegen das eigene Vaterland den Zarismus retten zu können. Nikolai selbst wollte dem Bündniß vielleicht treu bleiben; die Minister aber, die das Heer, Verkehrs- und Verpflegungswesen, die Munitionbeschaffung vernachlässigten, waren doch die Werkzeuge seiner Wahl: und er ließ sie gewähren. Sie hätten ihn schließlich vor die Nothwendigkeit eines Sonderfriedens gestellt. Alle Erfahrung zwingt uns in den Glauben, daß bei längerer Dauer des Zarismus auf die russische Macht nicht zu rechnen gewesen wäre. Auf unserer Seite ist eine Hauptursache des Mißverständnisses: die unzulängliche Erwägung der Bedingungen, unter denen die russische Revolution entstand. Sie war nicht, wie unsere Revolutionen, das Werk des den Arbeitern verbündeten Bürgerthums, das bei uns die Bewegung rasch zu hemmen, das ausgewählte Erbreich zu kanalisieren vermochte. In Rußland kam die Stoßgewalt aus den Volksmassen und hatte die Wucht eines reißenden Stromes. Wer konnte ihn brechen? Was die Reichsduma in den Märztagen that, war, höflich ausgedrückt, von geringer Bedeutung; sie war das Geschöpf eines schlechten Wahlrechtes, hatte sich durch schwächliches Beugen vor den Machthabern um ihr Ansehen gebracht und galt keiner Partei als ein entscheidender Faktor. Daß der Arbeiter- und Soldatenrath die Provisorische Regierung in die Hände der Kadeten legte und das Kriegsministerium einem Oktobristen anvertraute, müßten wir bewundern; und begreifen, daß dieser Rath eine Macht bleiben und die Kanalisierung eines Werkes hindern wollte, das nur den Arbeitern und den Soldaten zu danken war. Uebrigens sind seit der Revolution erst zwei Monate vergangen. In dem Wirbel, der uns umstürmt, schwindelet das Gefühl für Zeiträume. Zwei Monate erst: und schon scheint wieder Ordnung zu werden; die beiden zuvor einander gegenüberstehenden Gewalten einigen sich, die Regierung spricht als Regierung, die regiren will und Gehorsam fordert. Deutschland, das auf

die Vernichtung der Russenmacht gehofft hatte, kan: seine Enttäuschung nicht verbergen. Wir haben also die russische Revolution verkannt; auch sie aber ward uns nicht gerecht. Wir erwarteten eine Auswallung heißen Freundschaftsgefühles für Frankreich, daß die Menschenrechte verkündet und durch eine Folge von Revolutionen zur Zerstörung des alten Knechtungssystems in Europa mitgewirkt hat. Doch die russischen Revolutionäre zeigten uns mürrische Mienen. Sie werfen unserer Republik vor, daß sie allzu willig mit dem Zarismus sich eingelassen, daß unsaubere Treiben der russischen Polizei in Frankreich gebildet, sogar gefördert habe; und ihr zweiter Anklagepunkt ist nur allzu berechtigt. Die Gründe aber, die unser Bündniß mit der zarischen Regierung bestimmten, erwägen sie nicht so vorurtheillos, wie Gerechtigkeit verlangen müßte. Wir standen unter der steten Drohung deutschen Angriffs. Deutschland wollte uns in Lehnspflicht zwingen oder vernichten, um uns, nach dem Wort des Generals Von Bernhardi, nie wieder auf seinem Weg zu finden. Und da Rußland den seiner Mission, als der Slawenschuzmacht, feindlichen austro-deutschen Ehrgeiz fürchten mußte, drängte die Nothwendigkeit der Verständigung sich uns, Beiden, auf. Wir hatten noch andere Ursache, uns durch ein Bündniß zu stärken. Denn unser 1871 verstümmeltes Vaterland durfte seine Pflicht gegen Elsaß-Lothringen nicht vergessen. Zwar hätte seine Friedensliebe ihm einen Angreiferkrieg zur Rückeroberung seiner Provinzen verboten. Aber Europas Zukunft war unsicher und jedes klare Auge sah voraus, daß früh oder spät ein Streit entstehen werde, dem wir nicht ausweichen könnten. Dann würde die Stunde zur Sühnung des von der Macht schmählich verletzten Rechtes schlagen. Russische Revolutionäre sind dem Verständniß der elsass-lothringer Frage sehr fern; sie leben in einem Land, das nicht, wie Frankreich, eine enge, trauliche, in Einheit athmende Heimath ist, sondern ein ungeheures, aus grundverschiedenen Schichten locker zusammengefügtes, von buntem Völkergewimmel scheidiges Reich, dessen Gleichgewicht den Verlust einzelner Stückchen überdauert. Elsaß-Lothringen war ein Wesensstheil unserer unzerreißbaren Einheit, Fleisch von unserem Fleisch, Blut von unserem Blut. Deshalb mußten wir das Bündniß schließen, das die russische Demokratie uns vorwirft. Ueberlieferter Glaube sträubte sich wider das Bünd-

nig; Lebensbedürfniß nöthigte es uns auf. Wir brachten ein Opfer, das an manchem Tag schwer auf unserem Gewissen lastete. Nie aber wankte unsere treue Bewunderung der russischen Seele, die in Literatur und Kunst ihren Ausdruck gefunden hat; und in zuversichtlicher Hoffnung harrten wir der Stunde, da Rußland völlig genesen werde. Nun schlug sie; konnte sich aber nicht so wohlthätig auswirken, wie die Menschheit erhofft, wenn zwischen Rußlands und Frankreichs Demokratien das Mißverständnis fortwähre. Wir haben in Petrograd jetzt tüchtige Anwälte. Unser Munition-Minister, Herr Albert Thomas, führt Frankreichs Sache gut und ist, als er neulich die Bedeutung des Streites um Elßas-Lothringen erklärte, nicht nur stürmisch gefeiert, sondern sogar verstanden worden. Der Leiter des russischen Auswärtigen Amtes hat der Presse gesagt, Frankreichs Rücknahme seiner Provinzen wäre nicht zu den Annexionen zu zählen, die er, in Uebereinstimmung mit dem Rath der Arbeiter und Soldaten, verwerfe. Danach darf man hoffen, daß, bei gutem Willen auf beiden Seiten, der Meinungszwiespalt sich allmählich schließen werde. Wir dürfen die ungewöhnliche, wie ein Paradoxon wirkende Lage der in Rußland Regierenden nlema's aus dem Auge verlieren. Ihre Mehrheit besteht aus Männern, die, weil sie ihr Ideal, Frieden und Menschenvorbereitung, offen verkündet haben, in Martyrien verurtheilt wurden: und nun sind sie, in dem größten und grausamsten Krieg der Weltgeschichte, mit der Macht bedürdet. Muß der tragische Gegensatz zwischen der Schönheit ihres Traumes und dem Graus der Wirklichkeit nicht die Ruhe ihrer Seelen trüben? Rasch und klar aber haben sie das Gebot der Pflicht vor sich gesehen: Kein Sonderfriede; Bestätigung und kräftigende Weihe des Bundes (nach dem Austausch der nöthigen Erklärungen); Aibeitgemeinschaft mit den Demokraten Europas und Amerikas gegen die Potentaten Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und deren Vasallen. Wir sehen die russischen Pazifisten das Heer in neue Ordnung bringen, die Rüstungsarbeit beschleunigen und die Nothwendigkeit der Offensive beweisen. Die Prediger schrankenloser Freiheit verkünden die Pflicht zu 'eiserner Disziplin'. Wir müssen diese Männer bewundern, ihnen vertrauen und wünschen, daß ihnen gelinge, den aus den Gräben entschlüpfen Soldaten, den einer Jacquerie zustrebenden Bauern, dem von Anarchie bedroh-

ten Volksgewimmel die Entwicklung, die ihr Innerstes erlebt hat, anschaulich zu machen und diese Massen die harte Pflicht des Tages so erkennen zu lehren, wie sie selbst diese Pflicht erkannt haben. Der schöne Traum friedlicher Menschenbrüderschaft kann erst Wirklichkeit werden, wenn die Waffenbrüderschaft freier Völker den zerschmetternden Sieg über die abscheuliche Macht erfochten hat, die unter den Menschen keinen Bruder finden will, sondern nur sich selbst liebt und in dieser plumpen, ungeheuerlichen Selbstanbetung sich als das Herrenvolk, alle anderen Völker als eine niedere Gattung sieht, die den Herren Gehorsam schulde."

Auch Genosse Hervé behandelt, natürlich, das Tagessthema. Gegen den Beschluß der Sozialistenpartei, den von Holländern und Skandinaven in Stockholm vorbereiteten Kongreß, der die Möglichkeit nahen Friedensschlusses erörtern soll, zu beschicken, häumt er sich in seiner Zeitung „La Victoire“ wild auf.

„Nach ihrer Kapitulation vor der Minderheit zeigten unsere Mehrheitssozialisten lakonische Mienen; sie sahen aus, als begriffen sie die Riesendummheit, die sie gemacht hatten. Daß sie kapituliren würden, war seit Vaillant's Tod gewiß. Vaillant war die Ehre, der Ruhm unserer Partei. An Beredsamkeit übertrugten ihn Andere (Jaures); in ihm aber, dem edlen Gewissen, verkörperte sich der überlieferte Geist unserer Revolution und Republik. Er war uns der Vertreter der glorreichen Commune, die in einem Anfall patriotischen Fiebers, aus Haß gegen die von ihr kapitulirten Gescholtenen, in dem noch belagerten Paris 1870 die Waffen ergriff, weil sie die tollkühne Hoffnung hegte, die Deutschen aus unseren Fortis jagen zu können. Vierzig Jahre lang sahen wir Vaillant bei jeder öffentlichen Kundgebung vornan. Der Siebenzigjährige scheute das Geknuff, die Rohheit der Schußmannschaft nicht; bestand darauf, den Jungen das gute Beispiel zu sein. In einem Senekongreß wurde der große Greis, weil er den Zimmerwäldlern die ererbte Vaterlandliebe des französischen Sozialismus vorgehalten hatte, beleidigt, geschmäht: und nur aus meinem Mund, aus keinem anderen, kam kräftiger Widerspruch. An diesem Tag begriff ich, daß unsere Mehrheitsleute zu jeder Kapitulation reif seien. Die letzte war die schmachlichste: Kapitulation vor Denen, die Vaillant 1870 kapitulirten genannt hat. Auf der Tribüne des Nationalrathes kramte die Minderheit Alles

aus, was sie im Sack mitschleppte. Einer ihrer Führer, der junge pariser Abgeordnete Laval, ließ das Wort los, daß alles Handeln seiner Genossen erklärt. Der brave Knabe behauptete, der Krieg sei dahin gelangt, wo militärische Entscheidung nicht mehr möglich ist. In dem Augenblick, wo Englands mächtiges Heer, endlich, ganz in Bereitschaft ist und fast die Hälfte unserer Gesamtfrent deckt, wo die amerikanische Riesenrepublik sich zum Eintritt in den Kampf rüstet, hebt ein Vertreter unseres Volkes auf einem Sozialistenkongreß das Hasenpanier und stößt den Schrei panischen Schreckens aus. Eben so gut konnte er sagen: „Wir haben den Krieg bis hierher satt und pfeifen auf die Pflicht, unsere Toten an den Anstiftern dieses abscheulichen Krieges zu rächen; machet Frieden und gestehet, daß der preußische Militarismus sich gegen die ganze Welt zu behaupten vermocht hat!“ Seit zwei Jahren entblößen die Minderheiten auf jedem Parteitag diese Besiegtenseele; versuchen sie, ihre muthlose Trägheit mit schönen, sozialistisch duftenden Wortbehängen aufzupuzen. Und vor diesen Kapitullirern hat die Mehrheit nun kapitullirt! Das Schimpflichste an der Sache ist: Alle Eingeweihten wissen genau, daß in diesem Abenteuer die Partei dem Ehrgeiz zweier Klügel geopfert wird, die um den Besitz des Parteiorganes, L'Humanité, raufen. Ueber das Blatt gebietet jetzt Renaudel, der als Journalist nicht mehr leistet als mein Schlappschuh und obendrein in den Narrenwahn verrannt ist, zur Führung einer großen Partei sei Bauernschlauheit wichtiger als Entschlußfähigkeit und Charakterstärke; dabei ist er vollkommen ehrlich, hat Menschenverstand, klaren Blick und wirksamen Muth. In der Kiepe, die ihn erfetzen möchte, ist der Bürger Jean Longuet oben auf. Ein sehr anständiger, gründlich gebildeter Mann, aber der größte Qualmtopf der Partei. Das Recht, das Parteiblatt zu leiten, stützt er besonders fest auf die Thatsache, daß er Margens Enkel ist, also die volkswirthschaftliche Weisheit dieses großen Karl schon aus der Mutterbrust sog. Vom Anfang an ging's um das offizielle Parteiblatt; wenn Longuets Kiepe, vielleicht durch das Eintagsbündniß mit der Gesellschaft, die den Frieden um jeden Preis will, auf einem Parteitag die Mehrheit erlangte, fiel ihr auch L'Humanité zu. Um nicht Minderheit zu werden und dadurch das Parteiblatt zu verlieren, hat Renaudels Klügel den Internationalen Kongreß und die Reise nach Stockholm geschluckt; wer

Lust hat, mag, in den Tagen des ungeheuerlichsten Erdbebens, daß die Geschichte kennt, dieses Werk herrlicher Strategie bewundern. Der französische Sozialismus, richtiger: die Schaar seiner schlechten Hirten und manches Lämmlein, das sich in den Glauben, ihm anzugehören, verirrt hat, ist ausgeklüfft; doch ist, uns zum Heil, ehe es zu dem Internationalen Kongreß kommt, noch die Zustimmung der Arbeiterparteien Belgiens, Italiens, Englands und Amerikas nöthig. Ich möchte glauben, daß unsere belgischen, italienischen, englischen, amerikanischen Genossen, statt, wie Frankreichs Sozialisten, in Verzückung und Andachtskrämpfen vor der Wiege, in der die russische Revolution lallt, hinzusinken, in aller Freundschaft einzelne petrograder Revolutionäre bitten werden, ein Bißchen weniger Zeit an die Vorbereitung der Gespräche mit deutschen Sozialisten zu verschwenden und lieber dafür zu sorgen, daß Rußlands Heer in den Kampf um die Zukunft der Weltdemokratie endlich wieder kräftig einzugreifen vermag.*

Hervés Behauptung, der Zweikampf Renaudel-Longuet sei im tiefsten Grund einer um die Herrschaft über die Zeitung L'Humanité gewesen, hat Genosse Renaudel nicht sehr wichtig zurückgewiesen. Er bespöttelt den Meinungswandel des Gegners (der selbst oft erwähnt, daß er, heute hiesiger Patriot, einst Anarchist und grimmigster Verhöhnner aller Patriotenwallung war) und stützt den Nationalrathsbeschuß, die Einladung nach Schweden nicht abzulehnen, auf drei Thatsachen: In Stockholm werden die aus einander feindlichen Ländern abgeordneten Sozialisten zunächst nur mit der skandinavisch-holländischen Gruppe, nicht etwa miteinander, verhandeln; die Frage, auf welche Regirungen die Schuld am Ausbruch des Krieges zurückfalle, wird im Vordergrund der Erörterung stehen; ob und unter welchen Bedingungen danach ein allgemeiner Internationaler Kongreß möglich sein werde, hat der russische Hohe Rath der Arbeiter und Soldaten, in Gemeinschaft mit den Sozialistengruppen der kämpfenden Völker, zu bestimmen. „Unter dem Druck und der Gunst der Ereignisse haben alle Sozialistenparteien sich in Einheit des Handelns entschlossen. Solches Handeln fordert der Gedanke der Internationale.“ Noch ist die ersehnte Einheit nicht sichtbar. Genosse Marius Moutet, der mit Eacht in Petrograd war und die vor acht Tagen hier erwähnte Fragenliste mitgebracht hat, wehrt den Vorwurf ab, er

habe zur Vorbereitung des „deutschen Friedens“ mitgewirkt. „In Rußland schalt Lenins Anhang uns Agenten des französischen Kapitalismus und Imperialismus; und in der Heimath, die uns gestern als die eifrigsten Vertheidiger der nationalen Sache pries, sollen wir nun, bewußt oder unbewußt, die Agenten Deutschlands sein. Darf Leidenschaft das Urtheil der Vernunft hemmen? Unsere russischen Freunde fragten, ob wir, wie sie, bereit seien, zur Internationale zu gehen. Wir antworteten mit der Gegenfrage, ob uns verbürgt werden könne, daß die Lebensinteressen unserer Völker dadurch nicht irgendwie gefährdet werden. Uns selbst aber sagten wir: „Dürfen wir diese Männer, Rußlands Herren, die, im ersten Rausch demokratischer Errungenschaft, von der rasch entscheidenden Einwirkung ihrer Revolution auf das sozialistische, dem autokratisch-militaristischen bisher gehorsame Deutschland fest überzeugt sind, in ihrem frommen Glauben an die Kraft der Grundsätze mit den Deutschen allein lassen, die aus allen Giftquellen ihres Landes getrunken und sich in doppelzüngiges Wesen gewöhnt haben? Wird nicht am Ende das Gift stärker wirken als der Athem der Revolution?“ Da wir auf dem Glauben an das gute Recht unserer Sache stehen und kein Gespräch über Politik zu scheuen haben, wärs eine Riesendummheit, das mystische Rußland mit dem verschmigten Deutschland allein zu lassen, wo das unantastbare Recht und der gerade Verstand Frankreichs mitreden könnte. Unsere russischen Genossen wissen, daß Rußlands Niederlage nicht den Zarismus, sondern das Wert der Revolution zertrümmern würde und daß schimpflich demüthigender Friedensschluß die schlimmste Niederlage wäre, und wollen deshalb nur den Frieden, der, im Sinn aller Demokratie, das Recht jedes Volkes und die Freiheit aller Nationen verbürgt. Nach ihrem Willen soll jedes Volk seiner Regierung sagen, unter welchen Bedingungen es zu Friedensschluß bereit ist. Unsere Ab'eignung hätte uns, die nichts zu verbergen, nichts zu bereuen haben, in den Verdacht gebracht, die Erörterung unseres Handelns zu scheuen oder nur mit der Lippe, nicht im Herzen, Gegner der Imperialismen zu sein. Diese Ablehnung wäre die Ab'kehr von dem Rußland gewesen, mit dem wir uns, von Volk zu Volk, in vollkommener Eintracht fühlen. Dazu kam noch andere Erwägung. Das russische Heer braucht ein Ideal, das seinen Offensivgeist erneut und es wieder

zu einer gefährlich wirksamen Waffe macht. Dieses Heer muß wissen, wer es bedroht und daß die von ihm erstrittene Freiheit nur durch die Ueberwindung des Landesfeindes gesichert werden kann. Der russische Soldat ist so voll von kindhaftem Glauben, jeder Wahnvorstellung so leicht zugänglich, daß er gestern in den Schützengräben sich deutschen Soldaten verbrüdete, deren Offiziere die Zerrüttung der Feindesmacht natürlich mit allen Kräften begünstigten. Gezettel, das noch immer fortwährt, hat in diese leichtgläubigen Schaaren den Wahn eingeschmuggelt, der Krieg ende nur deshalb nicht, weil England die deutschen Kolonien, Frankreich das linke Rheinufer und Kleinasien begehre; und die Leute, die selbst nicht mehr an die Eroberung Konstantinopels denken, sträuben sich gegen die Zumuthung, für Anderes als das Recht unterdrückter Völker zu kämpfen. Diesem Irrthum müssen wir sie entreißen; und dafür sorgen, daß die deutsche Sozialdemokratie an die Mauer gestellt und zu unzweideutiger Antwort auf die Frage gezwungen werde, ob sie, in Uebereinstimmung mit dem petrograder Arbeiter- und Soldaten-Ausschuß, unbeugsam fest für das Selbstbestimmungsrecht und die freie Entscheidung der Völker, auch über die Frage des Friedensschlusses, eintritt. Sagt sie Ja, so hat Rußlands Revolution die Wirkung gehabt, die wir wollen, und wir können nicht mehr verlangen. Erweist sie sich als ohnmächtig, so muß sie aus der Internationale scheiden, der damit das Urtheil gesprochen wäre. Nach der Fragenliste wird in Stockholm jede Sozialistenpartei auch unzweideutig auszusagen haben, wie sie über das Schicksal Elsaß-Lothringens und Posen denke: und auch diese Aussage der deutschen Sozialdemokratie wird wichtig sein. Rußlands Einbildung, die Deutschen seien guten Willens und alle Möglichkeiten des Handelns drum offen, wird in sich zerfallen; und das russische Heer, das schon ungeduldig der Stunde harri, wo die Sozialdemokratie, endlich, zum Kampf gegen Selbstherrschaft und Militarismus aufstehen werde, wird begreifen, was wirklich ist, und sich zu Krieg bis aufs Messer entschließen. Das haben seine Vertreter in unserem letzten petrograder Gespräch mit dem Soldatenrath feierlich angekündigt. Stockholm ist also nicht mehr, was es gestern war; die abgesonderten Sozialistengruppen sollen dort nur noch vorberathen, welche klare Antwort auf jede Frage der petrograder Liste zu geben ist. Hat Rußland erst einge-

sehen, daß es nur für die Friedensbedingungen, die es selbst will, zu kämpfen braucht, dann wird es von seinem Heer die Leistung erlangen, die nöthig ist, um diese Bedingungen den von Rechtsgefühl nicht Bestimmbaren mit Waffengewalt aufzuzwingen.“

Der alte Fürst Peter Krapotkin, der aus langem londoner Exil heimgekehrt und „in den Dienst der Volkrevolution“ getreten ist, schrieb an pariser Freunde: „Manche russische Genossen leben in dem Wahn, uns könne gelingen, die Deutschen, die sich drei Jahre lang als wilde Barbaren gezeigt haben, dahin zu bringen, daß sie das Vertrauen zu ihren Regierungen verlieren, die Erobererbegierden abthun und Solstois Gemüthsart annehmen. Ich brauche Euch nicht zu sagen, wie fern mir solcher Aberglaube ist. Alles, was im Hinblick auf dieses Ziel gethan wurde, scheint mir nur das Spiel Wilhelms und Hindenburgs zu erleichtern; und die Konferenz, die, auf dem schwanken Grund der unredlichen Schiebervorschläge Scheidemann-Hollwegs, die Friedensmöglichkeit erörtern soll, hat nur den Zweck, mit Listmitteln, die so alt wie die Welt sind, in das Feld unseres Verbündetenlagers Mißtrauen und Zwietracht zu säen. Um zu verhindern, daß die Centralmächte neuen Vortheil erringen, den Zaren auf seinen Thron zurücksühren und wieder ein Dreikaiserbündniß knüpfen, ist, nach meiner Ueberzeugung, das einzige Mittel: Deutschlands und Oesterreichs Völkern zu beweisen, daß sie von ihren Häuptern und von ihrer eigenen Beutegier geprellt worden sind und daß der heute unerschwinglich hohe Preis aller Eroberung zur Abkehr von dieser veralteten Art der Bereicherungssucht nöthigt. Und dieses Mittel kann erst wirken, wenn Deutschland in die Erkenntniß gezwungen worden ist, daß der Scheinertrag seiner gewaltsamen Vorstöße in Nachbargebiete nicht mitzählt und daß es Elsaßern und Lothringern das Recht einräumen muß, zwischen Frankreich und Deutschland zu wählen. Ich sehnte mich danach, über die Wiederaufrichtung des Gesellschaftsgebäudes, die sogleich nach dem Krieg beginnen muß, mit französischen Arbeitern mich auszusprechen. Nun müssen wir uns, leider, in brieflichen Verkehr beschränken. Aus vollem Herzen kommt der Wunsch, Euch zu umarmen, und in brüderlichem Geiste bin ich bei Euch Peter. Krapotkin.“ Die belgischen Abgeordneten Vandervelde und Debroudère haben dem Hohen Rath russischer Arbeiter und Soldaten eine Denkschrift

übergeben, worin sie dem Friedensschluß auf der Grundlage demokratischer Gerechtigkeit zustimmen, aber drei Vorbehalte die unterstreichen. Der Rückfall Elsaß-Lothringens an Frankreich ist nicht als Annexion, sondern als Aufhebung einer Annexion (dés-annexion), die Vollenbung der polnischen, italienischen, serbischen Einheitstaaten als die Erfüllung berechtigter Volkswünsche zu betrachten, also von allen Demokratien zu billigen. Die Formel, der Friedensschluß dürfe keine Entschädigung von den Kriegskosten gewähren, soll nicht etwa sagen, der Feind müsse nicht Alles ersetzen, was er (Gebäude, Geld, Lebensmittel, Rohstoffe, Maschinen) zerstört, weggenommen, als Kriegsteuer erpreßt hat. Drittens sei der Satz vom Selbstbestimmungsrecht der Völker so zu deuten: Kein Volk darf wider seinen Willen der Fremdherrschaft oder innerer Machtanmaßung unterworfen werden noch bleiben. Das Verlangen nach zwei Ausbuchungen der belgischen Grenzen wird an das Bedingniß geknüpft, daß die einzugliedernden Volkskörper zustimmen. Nach einer Rede des französischen Munitionministers Albert Thomas haben die Offiziere und Soldaten der russischen Fronttruppen einen Beschluß gefaßt, dessen Endsatz lautet: „Der Rückfall Elsaß-Lothringens an Frankreich kann, weil ihn Gerechtigkeit fordert, nicht als Annexion gelten.“

Herr Joseph Reinach, dessen immer frische, fast immer fest unterkellerte Polybloß-Artikel als literarische Leistung selbst dem Gegner Achtung abnöthigen, reißt an ein Loblied auf den Ministerpräsidenten Ribot einen Klagefang über die gefährliche Wirrnis des Russengeistes. „Herr Ribot hat, in Gemeinschaft mit dem Präsidenten Carnot und Herrn de Freychnet, unser Bündniß mit Rußland unterzeichnet, das noch für Jahrhunderte das Reich der Zaren bleiben zu wollen schien. Lange war es der Haupttruhm seines Lebens. Vielleicht wird ihm die Geschichte einst eben so hoch anrechnen, daß er von der russischen Revolution sich weder in Raufsch noch in Wuth treiben ließ. Diese ungeheure, von unahnbarem Schreckniß schwangere Revolution war durch ehrliche Gewährung winziger Rechte zu vermeiden; unvermeidlich wurde sie erst, seit ein erschlaffter Wille von aller Bitte und Beschwörung nicht zu bestimmen war, die Dinge in nackter Wirklichkeit zu sehen. Da die anderen Romanows, für die das Wodkaverbot zu spät kam, die zühnem Entschluß günstige Stunde verzauderten, nahm die Straße

Das Wort; und auch ihr entsank wieder der Muth, als gegen die Polizei das Heer einschritt. Der Kolossus, der nicht, wie der germanische, ein auf Erz und Granit gebauts Kartenhaus war, gerieth nach ein paar Stunden ins Wanken. Und plötzlich waren die Russen nun frei. Drei Viertel können nicht lesen. Alle haben Etwas von Tolstois Gemüthsart, hängen mit ganzer Seele an der Religion allgemeinen Weltleides und mitleidiger Menschlichkeit, neigen aber auch in die Theatralik der Statisten, die in der Oper 'Boris Godunow' Masse spielen. Jetzt machte der junge Wein der Freiheit sie schnell trunken und verleitete sie in Anarchie, deren Bilder, manchmal im selben Augenblick, an die wüthsten Saturnalien und an die gewaltigsten Mysterien erinnerten. Wer diese großen Kinder anschaute, verzog unter feuchtem Auge die Lippen zu bitterem Lächeln. Wollen sie nicht einsehen, daß sie nur weiterbauen können, was in Jahrhunderten härtester Arbeit gefügt worden ist? Wollen sie in die älteste Zeit ihrer Geschichte zurücksinken, in das Todesweh eines Rußland, das nur durch den Rath des demüthigsten aller behmüthigen Mushiß gerettet wurde: 'Auf, Brüder, laffet uns Den suchen, der uns Herrscher sein und als ein Gerechter zu uns sprechen kann', und das den Waraeger Kurik zum Herrn erkor? Oder wirkt die Chronik des Mönches Nestor nicht mahnend fort und ist unserem Auge bestimmt, den ungeheuersten Zusammenbruch aller Geschichte zu erblicken? Das Verdienst des Herrn Ribot ist, daß er, zwischen verängsteten und verseuchten Romantikern, sein Vertrauen zu Rußland bewahrt. Er scheut sich nicht, der russischen Demokratie unsere Bruderhand hinzustrecken; duldet aber nicht, daß Frankreichs Friedensbild von russischen Pinseln überpaßt werde. Das Schicksal der Erdfreiheit und westlicher Civilisation kann sich nicht den Launen und Wahnvorstellungen schlastrunken Aufgeschwechter unterordnen. Aerenstij handelt. Amerika wirkt. Herr Ribot hat gut gesprochen. Hat gesagt, der künftige Friede dürfe nicht das Werk irgendeiner Einzelpartei sein, und mit einem Fußtritt, als eine 'Insamle', die deutsche Verleumdung weggestoßen, irgendwas vom Präsidenten unserer Republik Geschriebenes habe den Krieg herbeigeführt oder beschleunigt. Möge er, zu Haus und da unten, nun handeln, wie er geredet hat! 'Ungefähr eben so spricht Herr Hanotaug; nur faßt er die wildesten Russen noch rauer an., Wir

denken nicht daran, von dem ‚Kriegsziel‘ der Deserteurs, deren Hauptziel das Wegdrücken vom Krieg ist, uns hypnotisiren zu lassen. Bis in der ‚mystischen Seele‘ der Leninstype Licht wird, könnten wir lange warten. Vernünftiger ist, mit der schlimmsten Möglichkeit zu rechnen, anzuerkennen, daß ein beträchtlicher Theil des russischen Volkes und Heeres entmuthigt ist, und die Gegengewichte zu wägen, die der Gesamtzustand der Welt uns bietet. Nicht für eine Minute fällt uns ein, russischen Träumern zu Liebe über unsere Ehre und Zukunft einen ‚Neutralengerichtshof‘ entscheiden zu lassen, dessen Souffleur Herr Scheidemann ist. So weit sind wir denn doch nicht. Unsere Sozialisten, Mehrheit und Minderheit, hat der Ausruf des öffentlichen Gewissens in letzter Stunde gewarnt; da sie, ohne Pässe nach Stockholm, in Frankreich bleiben müssen, haben sie Muße, den Folgen gefährlicher Verklüngelung nachzudenken. Doch während der Hohe Rath der Arbeiter und Soldaten sich in dem Wahn wiegt, seine Hand könne das Weltgeschick gestalten, ordnet die Welt ihre Geschäfte aus eigenem Willensrecht. Schon schwankt die Kriegswage von dem Gewicht, das Amerika in die Schale wirft. Sittlichkeit und Ehre haben das Amerikanervolk, das um keinen Preis, nicht einmal um den der Neutralitätsvortheile, mit den Mördern der ‚Lustania‘ paktiren wollte, in den Krieg gedrängt: und es ist heute entschlossen, ihn gegen das militaristische Selbstherrschertum Deutschlands mit voller Wucht zu führen. Die Stimmung der russischen Revolutionäre hat den Amerikanern nur bewiesen, daß sie keine Minute verlieren dürfen, wenn die Welt vor dem Triumph preußischer Militärtyrannie bewahrt werden soll. Bald, sehr bald wird man spüren, welches Gewicht das Schwert Washingtons hat. Die meisten Republiken Südamerikas stimmen dem Entschluß des Nordcontinentes zu. Die Vereinigten Staaten von Brasilien sind in den Kampf eingetreten. Das ist ein Riesenschnitt in das Fleisch Südamerikas. Eine bedeutende Persönlichkeit aus einer Lateinerrepublik, die sich bisher vorsichtig zurückhielt, sprach mir neulich mit fester Bestimmtheit von dem unerschütterlichen Willen ihrer Regierung. Noch ein Schritt: und jenseits vom Atlantischen Ozean ist die Welt dem deutschen Dehnungsdrang gesperrt. Beide Ufer dieses Ozeans für den Krieg von heute, von morgen in Einheit: Das ist eins der größten Ereignisse aller Geschichte. Was in der Neuen Welt an

Wirthchafts- und Finanzwerthen gehäuft ward, fällt in eine Schale der Wage; und hat einiges Gewicht. Der Ferne Osten schien dem Streif fern zu bleiben. Nur Japan sprach mit, schickte seine Stimme aber nicht weit. Wenn ein russischer Sonderfriede das Gleichgewicht der Welt gefährdet, wird Japan lauter sprechen. Davon bin ich überzeugt. Herr Dr. Iyenaga, der in den Vereinigten Staaten den japanischen Propagandadienst leitet, hat (wie ich bestätigen kann, nicht ohne Ermächtigung) gesagt: „Schlüsse Rußland einen Sonderfrieden und würde dadurch dem deutschen Einfluß zugänglich, dann müßten Japan und China darin eine Bedrohung sehen, gegen die sie all ihre Kräfte und Wehrmittel aufwenden würden.“ Dieses Gefühl erfüllt jeden Japaner. In Amerika und in Rußland weiß man; für jeden Fall könnte Herr Ribot dem Fürsten Lwow und Herrn Kerenski, deren Provisorische Regierung das einzige von uns Verbündeten anerkannte Organ Rußlands ist, diese Thatsache zur Kenntniß bringen. Zwischen dem Aufstand der Welt und dem Hinsinken Deutschlands kann Rußland nicht zaudern. Da es weiß, was Pflicht, Interesse und Ehre gebieten, wird es sich nicht der Leitung eines Heerschwarms anvertrauen, dem nur nachgiebige Schwächlichkeit aller zu Handlung Mitberufenen in Macht und Ansehen helfen könnte.* Die Hoffnung auf Amerika's Hilfe ist ins Maß üppiger Tropenpflanzen gewachsen. „Am fünften Juni sind alle Männer im Lebensalter zwischen Einundzwanzig und Dreißig in die Rekrutirungslisten eingetragen worden. Aus den zehn Millionen (so hoch schätzt man die Zahl der Eingeschriebenen) werden zwei Gruppen zu je fünfhunderttausend Mann gesondert, sofort bewaffnet, ausgebildet und auf die Schlachtfelder geschickt. Nicht ein Heer, sagt Präsident Wilson, sondern ein Volk haben wir für den Krieg zu rüsten. Auf dem Acker und der Werft, in den Fabriken und im Feld werden zehn Millionen Mann morgen für uns arbeiten. Schon sind amerikanische Automobilcorps an unserer Front thätig. Arbeiter werden in unseren Werkstätten die neusten Fortschritte des Flugzeugwesens studiren; denn Amerika will uns ein gewaltiges Lustheer schaffen. In die verwüsteten Gebiete schickt es Pioniere, die unsere Kanäle und Verkehrswege wiederherstellen, in die Zechen Gräber, die unseren beim Kohlenbergbau helfen sollen. Sanktdampfer mit dem uns fehlenden flüssigen Brennstoff sind unterwegs. Die Stahl- und

Eisenwerke bieten uns ihren unerschöpflichen Vorrath an und eine Flotte von drei Millionen Tonnen wird, mit neuen Abwehrwaffen, nach dem Wort des Herrn Lloyd George, Deutschlands Hoffnung auf seine Tauchboote als trügerisch erweisen. In Holland und Skandinavien werden amerikanische Konsuln dafür sorgen, daß aus diesen neutralen Ländern die importirten Waaren nicht in Feindesgebiet exportirt werden. Ein Abkommen der Vereinigten Staaten mit Kanada sichert die Aussicht über den Getreideanbau. Der uns für Kriegseleistungen gewährte Kredit hebt unsere Valuta und die an die Vereinigten Staaten abzuzahlende Schuld macht den Finanzministern keine Sorge mehr. Von der ‚Befreiungsanleihe‘ waren zehn Tage vor dem Beginn der Subskription siebenhundert Millionen Francs gezeichnet. So sieht der Anfang der amerikanischen Mitarbeit aus. Die Bilanz ist von zwingender Gewalt; und Niemand darf noch zweifeln, daß wir einem Frieden entgegengehen, der nicht auf das wandelbare Ergebniß gefährlicher Verhandlung, sondern auf die endgiltige Niederlage des Deutschen Reiches gestützt sein wird. Unser Kriegsziel, Wiederherstellung und Sühne, ist das Amerika. Wer will uns Verbündeten die Beschränkung in halben Kriegserfolg zumuthen, da hundertzwanzig Millionen Menschen uns die Versicherung ganzen Sieges über die Atlantis senden? (Le Matin.)

„Der alte Gedanke einer ‚Gesellschaft der Nationen‘, der jetzt wieder oft erörtert wird, hat die Zustimmung von Männern gefunden, die im öffentlichen Leben vornan standen und die man nicht einfach als Träumer hinstellen kann. Präsident Wilson, Ministerpräsident Ribot, Herr Léon Bourgeois: darf man so erfahrenen Praktikern vorwerfen, daß sie sich in ideologische Wortgefechte verirren und den Völkern unerreichbare Ziele zeigen? Als Henri der Vierte und Sully (die auch nicht der Träumerei verdächtig waren) den Plan einer großen ‚Christlichen Republik‘ besannen, hatte Europa die in der Zeit der Glaubenskriege entstandene Erschöpfung noch nicht überwunden. Die Völker hatten so furchtbar gelitten, daß sie Schutz vor Parteigetriebe und unfähigen Führern ersehnten und jede Lebensmöglichkeit der Rückkehr von Kämpfen vorzogen, die ein Halbjahrhundert lang gewüthet und die üppige Pracht der Renaissancezeit zerstört hatten. Deshalb suchten die Staatsmänner Mittel, die Recht und Vernunft vor dem Eingriff

grausamer Gewalt bewahren könnten. Läßt sich denn Vernunftwidrigeres erdenken als die Thatsache, daß ein Mensch, ein Einzelner, den der Zufall des Erbganges oder der Politik auf die Höhe gebracht hat, willkürlich, auf Jahre, auf Jahrhunderte hinaus, das Schicksal der Völker entscheidend bestimmen kann? Ist nicht Unfönn, daß keine Macht solchen Menschen zu hemmen, kein Werkzeug den Entschluß zu lähmen vermag, der Tausende oder Millionen von diesem Einzelnen abhängiger oder auch nicht abhängiger Menschen zum Tod verurtheilt? Darf der Menschengesist vor diesem Problem abdanken und in Ohnmacht, in stummem Verzicht auf Willensregung sich unter den Sturm ducken, den der Eine, weiß ihm beliebte, entfesselt hat? Ein ganzes System internationaler Rechtpraxis hat den Kampf gegen, den Sieg über Hungersnoth, Pest, Cholera, Verbrechen ermöglicht. Ueber die Verschiedenheiten der Zeit-, Maß- und Gewichtsrechnung haben internationale Verträge hinweggeholfen; sogar auf den Gebieten reinen Geistes haben sie geholfen und zunächst das Besitzrecht des Künstlers und Schriftstellers geschützt. All diese Schwierigkeiten und viele andere sind von sachkundigen, gescheitern Männern untersucht, aufgeklärt und so gemildert worden, daß heute der Internationalismus auf jedes lebende Wesen wohlthätig wirkt und jedes an jedem Alltag sich unter dem Schutz der in Freiheit vereinbarten Abkommen fühlt. Den Kriegszustand hat ‚die Weisheit der Völker‘ noch nicht aus der Welt zu schaffen vermocht. Vielleicht ist er im tiefsten Grunde nicht von Menschenwillen greifbar. Der wird sich am Eingang in den Friedenszustand gewiß aber regen. Ueber die Einberufung eines Kongresses entscheidet nicht das Fatum, sondern die Menschenchaar, der zu gehorchen man sich bequemt und die dadurch Ansehen erworben hat; wenn ihr die Stunde gekommen scheint, werden die Vertreter der Erdvölker um einen grünen Tisch sitzen und das künftige Schicksal der Menschheit erörtern. Aus Henris und Sulhs Plan einer Christlichen Republik, sagt man mir, ist nichts geworden. Einen Augenblick Geduld! Als Henri der Vierte seinen Plan den Europäermächten vorlegen wollte, mordete ihn Ravallacs Dolch. Sein Sohn, Louis der Dreizehnte, war ein Kind. Jahre gehen. Richelieu sah sich wieder vom Ehrgeiz des Hauses Oesterreich beedrängt; er wehrt ihn ab; er stirbt, aber nach dem Tag von Rocrol.* (Ein Schreib-

oder Gedächtnißfehler des Richelieu-Biographen? Als der große Condé, 1643, die Spanier bei Rocroi schlug, war der Cardinal schon todt.) „Sogleich nach diesem Sieg begannen die Verhandlungen. Wieder war Europa vom Krieg erschöpft und angeekelt. Der Friedenskongreß tagt in Münster und Osnabrück und dauert sieben Jahre. Sieben Jahre lang suchen die Diplomaten Grundlagen, auf denen das neue Europa sicher ruhen könne. Der Westfälische Friede ermöglicht unter den Mächten einen modus vivendi, dessen Folge das Ende der Glaubenskriege ist und mit dem der Erdtheil sich Jahrhunderte lang leiblich abgefunden hat. Etwas ist aus dem großen Plan Henris und Sullys also doch geworden. Nun will ich einmal annehmen, die nach Münster und Osnabrück Bevollmächtigten wären nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages nicht auseinandergegangen, sondern zusammengeblieben, um die Ausführung ihrer Beschlüsse zu überwachen; als Vertrauensmänner ihrer Regirungen, die in Arbeitgemeinschaft, in Verwandtschaftempfinden eingewöhnt worden waren, hätten sie sich zu einem ständigen Schiedsgerichtshof vereint, dessen Aufgabe gewesen wäre, Interessenstreit zu schlichten und Mißverständniß aus der Welt zu schaffen. Wäre Das unvernünftig, blödsinnig gewesen und darf Jemand behaupten, die so, vom Willen der Völker, geworbene Autorität hätte nur im Reich der Träume gegolten? Kann Einer beschwören, daß solches Gebild nicht ein irgendwie nütliches Ergebnis gehabt hätte? Und wie sieht's heute aus? Da der westfälische Friedenskongreß, dessen Verhandlungsbezirk unvergleichlich kleiner, dessen Verhandlungstoff viel leichter zu bearbeiten war, sieben Jahre gedauert hat: wer zweifelt, daß auch der nächste Friedenskongreß Jahre dauern wird? Sieben werden nicht genügen. Eine große Schaar auf Sondergebieten Sachverständiger muß mobilisirt werden. Nicht nur über die alten Konferenzgegenstände, Gebietabgrenzungen, Wirthschaft, Kolonien, Seerecht, wird zu verhandeln sein; man muß auch die Lösung zuvor unbekannter Probleme suchen und finden, über Eisenbahnen, Post, Telegraphie, Münze, Valuta, Kredit, Häfen, Kanäle, Wege, Probiantirung, Entschädigung von den Kriegskosten, Bürgschaft und Pfand sich verständigen. Die Zahl und die Arbeit der für den künftigen modus vivendi vorsorgenden Ausschüsse wird sich so häufen, daß kein Mensch vorausagen kann, wann der Kongreß enden werde. Entweder zerstampft der Absatz

eines Siegers den Erdkreis oder etwaß einem Europäerparlament, einem Weltparlament Aehnliches wird, als Schutzwehr der Freiheit und aller freien Einrichtungen, nothwendig. Hat man sich in solche Neuerung gewöhnt, haben Menschen guten Willens, als Vertreter der zu endgiltiger Abkehr vom Elend der Kriege entschlossenen Mächte, die wohlthätige Wirkung solcher Arbeitsgemeinschaft gespürt, dann werden sie sich auch ermächtigt und verpflichtet fühlen, bei ihrem Werk auszuharren, werden berathen, erwägen, im Namen der Staaten, von denen sie beglaubigt sind, Beschlüsse fassen, bis hinter den letzten Satz des letzten Abkommens der Schlusspunkt gesetzt ist. Die Praxis, nicht graue Theorie, wird das internationale System schaffen und in die ‚Gesellschaft der Nationen‘ führen, die eine Achtung gebietende Schildwehr des Weltfriedens sein und die Anschläge der Gewaltfüchtigen und Tollköpfe von der Art Derer abwehren wird, die den Krieg von heute gewollt, angefangen haben und ihn jetzt, aus Furcht vor dem rächenden Arm der Menschheit, in die Länge ziehen. Ich höre noch einen Einwand. ‚Und die sühnende Strafe? Die zwingt immer wieder zu Gewaltanwendung.‘ Gewiß. Aber auch Oeffentliche Meinung ist eine Macht und englische Publizisten sehen in ihr den Grundpfeiler aller Menschenregirung. Wenn die Völker frei, Selbstherrschaft und Kriegerlaste verschwunden sind, ist die Rückkehr zu Gewalt nur noch als letztes, als allgemeinem Widerwillen abgerungenes Mittel möglich. Die Einzelmenschen haben sich gewöhnt, einander zu achten, Gedanken und Meinung auszutauschen; warum solls nicht im Verhältniß der Völker zu einander gelingen? Trotzdem unsere Parteien alltäglich mit wildester Hestigkeit einander befehden, kommts nicht zu Bürgerkrieg. Gerade in den Umständen, unter denen wir leben, erkennen wir die Möglichkeit, eine internationale Macht zu schaffen, die, in letzter Instanz, im höchsten Sinn sichernd eingreifen könnte. Auch dieses Problem ist nicht unlösbar; ist in mancher Stunde der Geschichte zu einem Theil schon gelöst worden. Man darf nicht nur auf absprechende Kritiker hören; darf niemals an der Menschheit verzweifeln.“

Auch mit diesem Artikel, der nicht von gestern ist, wollte der (wenn ihn nicht Wuth blendet) europäisch kluge Herr Gabriel Hanotaux bis in das Urchristengefühl russischer Revolutionäre wirken. Doch zunächst wohl auf die Heimath, wo Mißtrauen zu fragen anfang, ob am Ausgang des gräßlichen Kampfes etwa ir-

gendem Erobererwunsch im Versteck laure, irgendeine Zettellei des Größenwahnes oder Tyrannengelüsten die Gefahr künftigen Krieges heraufbeschwöre. Der Historiker Aulard, Taines demokratischer Gegner, spricht: „Frankreichs Bürger sind entschlossen, für das Vaterland, für Elsass-Lothringen, für Belgiens trauernde Helden zu fallen; kein Loos aber wird sie bestimmen, für die Eroberung Kleinasiens oder des Libanon, für irgendein verhülltes Streben ins Weite, für die Dehnung der Reichsgrenzen, die Eingliederung fremder Volkstheile, in den Tod zu gehen. Nur einem Ideal sind sie dienlich, dem Frankreich und aller modernen Menschheit: der gerecht waltenden Freiheit. Wenn ihr Muth, trotz allen Fehlern der westlichen Diplomatie, den vollen Endsieg erstritten hat, sollen weder in unser Parlament noch in eins der uns verbündeten Länder Abgeordnete eintreten, deren erstes Wort die Verwahrung gegen den Eroberer sein müßte. Der Gedanke, auch nur das kleinste Bruchtheilchen deutschen Volkes gewaltsam zu unterdrücken, ist dem Franzosen, der ins Feld zieht, ein Gräuel. In allen Schützengräben erhofft und verlangt man unzweideutigen Verzicht auf jede Art lästerner Imperialismen. Und dem Diplomaten oder Minister, der mir die Frage zuraunt, ob wir den Sieg nicht als günstige Gelegenheit nützen wollen, antworte ich: Nein; Frankreichs Volk will nicht die Gunst der Gelegenheit nützen, weil es weiß, daß dieser Nutzen nicht dauern würde; will weder Brückenköpfe auf dem rechten Ufer irgendeines berühmten Flusses noch das Protektorat über eine Glaubensgemeinschaft in heißen Ländern. Aus Alledem entstünde nur die Pflicht zu neuer Rüstung und die Gefahr neuen Krieges. Nie aber, niemals wieder soll Krieg sein, nie und nimmer mehr: Das wollen die Franzosen. Wenn ihre stolze Männlichkeit nicht stumm wäre, wenn ihre Lippen sich zu einem Schrei entschloßen, würde nur ein Ruf hörbar: Krieg dem Krieg! Trotz der widrigen Bosheit Deutscher reizt unsere Sturmtruppen nicht die Lust, Deutsche zu töten; ihr Frohsinn erblüht aus der Hoffnung, den Krieg, jede Kriegsmöglichkeit zu vernichten. Wer in die Herzen dieser Helden sehen könnte, fände drin leidenschaftlichen Haß gegen den Krieg, leidenschaftliche Liebe für den Frieden. Der Kampf wider das Streben nach Welttyrannie darf weder abgeschwächt noch gar aufgegeben werden. Doch gerade in der Stunde, da er den F:ind mit den wuchtigsten Streichen trifft, fühlt der Franzose, daß über die Beendigung dieses schändlichen Krieges und über

die Grundsätze haltbaren Friedens nur die Völker selbst, ohne Vermittler oder durch die Vermittlung modern denkender, allgemein geachteter Bürger, sich verständigen können.“ Dennoch haben beide Kammern dem Ministerpräsidenten Ribot zugejubelt, als er gesagt hatte, der Friede könne nur die Frucht des Sieges sein, nur von der Regierung, den Vertrauensmännern der Parlamentsmehrheit, vorbereitet und beschlossen werden. „Das Abgeordnetenhaus, in dem sich der Wille des Franzosenvolkes verkörpert, sendet der russischen Demokratie und allen anderen verbündeten Demokratien seinen Gruß. Dem einstimmigen Protest, den die Nationalversammlung 1871 aus dem Munde der Vertreter Elsaß-Lothringens, der wider ihren Willen der Französischen Republik entriessenen Provinzen, hörte, schließt das Abgeordnetenhaus sich an; und giebt der Erwartung Ausdruck, daß der vom imperialistischen Deutschland dem Erbherrn aufgezwungene Krieg die vom Feind verherbten Bezirke und Elsaß-Lothringen der Mutter-Heimath zurückgeben und gerechte Entschädigung von allen Verlusten sichern wird. Jeder Gedanke an Eroberung, an die Knechtung fremder Völker ist dem Abgeordnetenhaus fern; es hofft zuversichtlich, daß nach der Niederringung des preussischen Militärismus die Macht der republikanischen und der ihnen verbündeten Häre haltbare Friedensbürgschaft erwirken und, in einer Gesellschaft der Nationen, für die schon jetzt die Vorarbeit begonnen hat, jedem Volk, groß oder klein, unabhängige Freiheit gewähren wird. In dem Vertrauen, daß die Regierung durch die diplomatische Arbeitsgemeinschaft aller Verbündeten diesen Ertrag sichern werde, lehnt das Haus jeden Zusatz ab und geht zur Tagesordnung über.“ Mit 467 gegen 52 Stimmen hat die Kammer diesen Antrag angenommen, der, im Juni 1917, das ganze Reichsland, nicht nur das jetzt deutsche Lothringen, für Frankreich fordert und zu dessen Unterzeichnern auch Herr Joseph Cailaux, die lahle Hoffnung thörichtler Träumer, gehört. Geheimstimmung und Abstimmung waren eine beachtenswerthe Kräfteprobe der Republik und ein hallender Erfolg für den alten Herrn Ribot, der diesmal nicht, wie Jaurès einst höhnte, einer langen, fruchtlos trauernden Cypresse glich.

Auf all diese mahnenden Reden hat der „Sowjet“, der Ausschuß russischer Arbeiter und Soldaten, geantwortet, er stehe auf seinem Beschluß, den Frieden, ohne Annexion und Kontribution, in das Selbstbestimmungsrecht aller Völker zu verankern. „Wir

haben die Sozialisten aller Länder zu gemeinsamem Kampf für den Frieden aufgerufen, den das Interesse der Arbeitermassen, der Menschheit, der Sozialdemokratie fordert; denn wir sind überzeugt, daß nur die internationale Thatsamkeit der Arbeiterparteien und Arbeitersyndikate aus den in Krieg gerissenen und den neutralen Ländern in kräftig zähem Kampf das Weltgemisch zu enden vermag. Die entscheidende, unentbehrliche Vorbedingung solchen Kampfes ist eine internationale Konferenz, deren Hauptaufgabe sein wird, die zum Kampf tauglichen Waffen zu wählen und den Burgfrieden, die Heilige Eintracht der Proletariatsvertreter mit Regierungen und Imperialisten zu begraben; denn dieser Burgfriede, diese Eintracht macht ernstern Kampf für den Völkerfrieden unmöglich, nach dem das Lebensinteresse der Menschheit und insbesondere der Arbeiterklassen verlangt. Wir rechnen bestimmt darauf, daß alle Parteien und Organisationen, die unserer Einladung folgen, sich zugleich auch in den unumstößlichen Entschluß verpflichten werden, in jedem Stück den Willen der Konferenz auszuführen, die wir für die Tage vom achtundzwanzigsten Juni bis zum siebenten Juli nach Stockholm einberufen haben.* Danach ertönte noch der gewaltigste Ruf: die Botschaft des Präsidenten Wilson an Rußland. Nie hat ein Sterblicher so schnell auf die Sprache, den Begriffsschlag, den Willen zivilisierter Menschheit gewirkt wie dieser ins Weiße Haus erklärte Professor. Alle sprechen ihm, Kaiser, Minister, Volkstribunen jeglicher Farbe, nach; und das Friedensideal, dessen Einzelgestaltung zuerst hier, am zweiundzwanzigsten April 1916 („Wenn ich Wilson wäre“), versucht worden war, durchleuchtet nun, da es vom Haupt einer jungen Weltmacht adoptiert ward, turmhohen Ballen bedruckten Papierses. Die neue Botschaft wurde in unserer Presse zu so kindisch erbärmlichen Wortklumpen verflümpert, daß jeder Gewissenhafte das Urtheil bis zum Eingang des Urtextes vertagen muß (und mandraußen freisprechen wird, böse Absicht habe, dem deutschen Volk das Verständnis zu wehren, einem Rinderhirten die Uebersetzungspflicht aufgepackt). Die Grundsätze des Amerikanerprogramms sind, natürlich, unverändert geblieben. Die Vereinigten Staaten erstreben weder Gebietszuwachs noch Entschädigung von den Kriegskosten; keinerlei Gewinn aus den Vereichen der Materie. Sie wollen, daß jedes Volk die Regierungform und die Freiheit erlangen könne, die es begehre, und kein

Anechtung unter Fremdmacht zu fürchten habe; daß jedes Unrecht gefühnt, nur von erwiesenem Schaden aber Entschädigung gewährt werde; daß Besitzwechsel und Rückkehr in früher gültiges Hoheitsrecht nur da zu gestatten sei, wo das Volk selbst, zur Sicherung einer Freiheit, seines Wohls und Zukunftsglücks, Wechsel und Rückkehr verlangt (Hinweist auf freie Volksabstimmung in Elsaß-Lothringen); daß ein Bund der Demokratien den Erdfrieden schirme, ein Schiedsgericht einsetze und ihm die gegen den Anschlag selbstfüchtiger Autokratien nothwendige Wehrmacht schaffe.

„Wir werden siegen oder untergehen. Untergehen: wenn den Plänen der Selbstherrschaft gelingt, uns durch Zwietracht zu schwächen. Siegen: wenn wir in Eintracht zusammenstehen. Nach dem Sieg, der Allen die Freiheit bringt, darf auch unser Edelmut sich frei regen. Weber heute noch am Siegestag aber dürfen wir uns schwächlich zeigen und niemals auf irgendein Pfand verzichten, das für die Sicherheit des Völkerlebens, für das Walten der Gerechtigkeit im Völkerverkehr bürgt.“

Sonderwirkung auf russische Menschen wird wohl von den Sägen erwartet, die warnen, in der Wahl der Mittel sich von Beifallsucht leiten zu lassen, die Wiederherstellung des Macht- und Besitzstandes zu erstreben, in dem der Wille zum Kriege keimen und in Gräuelfrucht austreiben konnte, an die Wahrhaftigkeit deutschen Freiheitssehns, das nur als Maske diene, zu glauben und zu verkennen, daß die berliner Regierung in ihrer Angst vor der drohenden Niederlage zu internationalen Vermittlerdienst Parteien ausnütze, denen sie selbst immer das Mindestmaß duldsamer Gerechtigkeit versagt hat und deren Zukunft vom Sieg der Selbstherrschaft gefährdet, vielleicht vernichtet würde. Ob diese Botschaft, die stärkste der westlichen Künste, den Sowjet umstimmt, bringt die Julisonne wohl an den Tag.

Dschajanje.

Nur der vom Sowjet einberufene Sozialistenkongreß ist noch wichtig. Wird er abgesagt (weil die Einberufer entmachtet oder, schon durch die Antworten der Scheidemannschaft auf die Kernfragen der Liste, aller Hoffnung entwurzelt sind), dann ist die Einheit der uns feindlichen Front fester als je zuvor gesichert. Die Absage kann auch durch Großbritanniens Note vom neunten Juni erwirkt werden, die, nach Balfours Rückkehr aus Amerika, die Uebereinstimmung mit Wilsons Friedensprogramm sehr stark betont,

die russische Absicht auf die Wiederherstellung des alten, an drei fremde Kronen vertheilten Polenreiches begrüßt und die Bereitschaft ausdrückt, alles mit den Bundesgenossen Vereinbarte in deren geschlossenem Kreis noch einmal gründlich zu prüfen und das von der Mehrheit dort Verworfenene zu ändern. „Ihr wollt mit den Feinden, wir wollen mit den Gefährten alles Nothwendige und Mögliche besprechen“: so parirt der geübte Fechter gefährlichen Ausfall. Kommt aber zu dem Kongreß, der an unserem Fehrbellintag beginnen soll, dann wird alles Handeln der Westmächte und einzelner Neutralen von dem Wunsch bestimmt sein, die Deutschen dem Sowjet zu vereiteln. Der soll erkennen, daß er den Krieg nicht, wann es ihm paßt, zu enden vermag und daß Rußland nach einem Sonderfriedensschluß, der das Britenreich, Nord- und Südamerika, Frankreich, Italien, Australien, Afrika und deren mittelwüchsigen Anhang nicht mehr entmuthigen würde, Ostasien, unter Japans Führung, als Gegner vor sich sähe. Der soll aus dem Munde der Deutschen, Austro-Ungarn Bulgaren, Türken hören, daß sie Elsaß-Lothringen und Posen, Galizien, Bosnien, die Bukowina, Siebenbürgen, Welschtirol, die italo-slawische Adriaflanke, Makedonien, die Dobrudscha, Armenien, Palästina, Mesopotamien nicht hingeben, weder das Selbstbestimmungsrecht, noch die Unabhängigkeit, noch die Demokratie annehmen noch für demokratische Republik und völlige Entwaffnung kämpfen wollen. Und diese Erkenntniß und Ohrenttäuschung soll dem Sowjet den Schlachtruf aufzwingen: „Da der Feind die Probe, die wir redlich vorschlugen, nicht bestanden hat, bleibt keine Wahl als die unbarmherzigen Kriege.“ Die Rollen sind richtig vertheilt, die Coullissenleinwände an handlichen Schnüren: das Stück könnte heute schon anfangen; und die seltsam redseligen Deutschen, die darin, als Abschrecker, mitwirken sollen, sehen nicht aus, als ahnte ihr Hirnchen Etwas vom vorbedachten Gang und Zweck der Handlung. Sie selbst haben sich vor fast drei Jahren von der margischen Grundlehre gelöst, nach der die Gemeinschaft der Klasse stärker als die der Rasse und Nation, der fremde Klassengenosse vollen Vertrauens würdiger ist als der Landsmann aus anderer Klasse. Auf dieser Lehre von der Umgestaltung durch internationalen Klassenkampf (an die noch Haaseß, nicht mehr Scheidemanns Genossen glauben)

sieht der Plan des Sowjet, der mit den Vertretern des deutschen Proletariates lieber als mit denen russischer oder westeuropäischer Bourgeoisie sich über das Ziel des Krieges, der Menschheit verständigen will. Daher bräute Gefahr. Ernste kaum noch, seit die russische Fragenliste im Umlauf war. (Wenn ich der Rechtsanwalt und Abgeordnete Hugo Haase wäre, müde ich ein Examen, in dem ich entweder meine Ueberzeugung verleugnen oder mich, ohne zulänglichen Nutzen für meine Sache, aufopfern müßte.) Dem Erfinder der Fragenliste schuldet der Duzendbund blühenden Lorber. War's Herr Marius Moutet (der mit dem Genossen Cachin die Geheimstizung der pariser Kammer gefordert und in ihr die aus Rußland heimgebrachten „Dokumente“ vorgelegt hat), dann ist ihm, wie seinem römischen Pathen vor zweitausendzwanzig Jahren, gelungen, den Boche (Bocchus von Mauretanien) zu überlisten und die Teutonen aus dem Feld (damals probergalischem, jetzt schwedischem) zu schlagen. In jedem Fall bleibt er mit seinem Wort, Stockholm sei nicht mehr, was es gestern war, in unbestreitbarem Recht. Ist's nicht Spiel mit Tragoedienstoff? Rußland klebt mit seinem Blut am Stacheldraht des Fragengitters und dürfte sich nur in Frieden bequemen, wenn es Antwort empfinde, die in die Wägschale des Kriegesrechtes als Hochverrath siele. In einen Frieden, den der in der Schlinge seines Wahnes gefangene Sowjet annähme, könnte unsere Kaiserliche Regierung sich nur nach unheilbarer Niederlage fügen. Hänge Dich, Figaro, dem so pfiffiger Schwindel nie einstel! Durchschaut ihn, endlich, die Weisheit der Wilhelmstraße und erwittelt sie als den Sinn und Zweck des unter Ribots Regie aufgeführten Kammerespieles die Verbreitung des untwägbar gefährlichen Glaubens, Frankreich wolle keinen Frieden als den des Siegers, Deutschland jeden, sogar den von Haase gestifteten? Wachst Du, Villfallen?

Wer sich in Gewißheit des Endergebnisses einlassen ließe, hätte den russischen Menschen nie gekannt. Dessen Wollen erlausche! Ihr nicht aus landfremdem Margitstengelzügel. Dessen nächster Entschluß wird nicht einmal durch die Thatsache bestimmt, daß Krapotkin, Kerenski, Plechanow, die gestern im rothen Reich gewaltigste Urtas, für den Krieg bis aufs Messer sind. Denket an Tolstois im Kriegsrath schlafenden, in der Schlacht, wortlos, winklos, himmelan starrenden Feldherrn Kutusow; an seinen Esowin,

den ein Spruch frommer Einsalt die Vernunft als den Quell aller Dummheit, Schurkerei, Verderbniß erkennen lehrt; an Dostojewskijs grause Mär von dem alten, nüchternen, nicht darbenben Bauer, der in der Herberge nachts, wie einen Hammel, den besten Freund schlachtet, um dessen silberne Uhr in seine Tasche zu stecken. Was glimmt oder lodert in den Dreien? Otschajanje: lästerner Drang in Erlebniß, daß der Monade ein Weltgefühl vortäuscht, und wärs das Erlebniß größlichster Qual; die Sucht, in Leid, wie nach allzu langer Sommersgluth in Eiswasser, sich bis an den Scheitel zu baden und durch Leidensmeere in die Seligkeit der Erlösung zu schwimmen, deren Glücksmorgen den von Schmach und Hoffnung noch Taumelnden fast betäubt; der unüberwindliche Zwang, aus dennoch frei gewähntem Willen sich in Abgründe, in dicht umnebelte Möglichkeiten zu stürzen. Wie wirds ohne Kaiser-Papst, Synodsmacht, Adelsvorrecht, Polizei und Censur, in kopfloser, zwangloser Demokratie? Wie, wenn nach Jahrhunderten des starrsten Zarismus die Reichsduma, gestern der Hort aller Freiheit, als Rückstandsgebild verachtet, nur dem Wort des Wohlfahrt Ausschusses noch gehorcht wird, des Sowjet, in dem Land- und Fabrikarbeiter neben gemeinen Soldaten sitzen? Wieder lehnt Rußland sich weit über den Rand eines Abgrundes; des tiefsten, in den es je niedergeblinzelt hat. Reißt Schwindelgefühl es hinab oder zerrt das Hundertmillionenheer der Bauerschaft, die noch stumm ist, es in die Steppe, auf die Kornerbe des Menschenverstandes, alter Ordnung zurück? Ordnung und klarer Verstand galten nie als Tugend der Oblomows; wurden immer den tüchtig Deutschen zugeschrieben. Die dürfen weder am Abgrundrand hungern noch ihrer Tüchtigkeit, die dem Alltagsbedürfniß genügt, im gewaltigsten Schicksalswirbel blind vertrauen. Alle Feinde und alle Slawen sind für die Einung der drei Polenreichstücke, Amerika, England, Frankreich künden, im fünfunddreißigsten Kriegsmonat, laut den Beschluß, zu kämpfen, bis Elsaß-Lothringen, wenn seine Mehrheit es will, wieder französisch geworden ist. Gedanken werden nur von Gedanken, niemals von Mörsern und Torpedos besetzt. Erdenket, statt von Mälarmirafel zu träumen, ein Weltbild, das dem von Deutschland mitbestimmten Frieden ringsum Seelen wirbt. Wunder werden nur, wo heilig starke Liebe vom Zeugergeist der Menschheit den Samen empfangen hat.

Hotel Esplanade

Bellevuestraße

Der Sommer=Garten und
das Sommer=Restaurant

mit Terrasse

sind eröffnet



NITRALAMPE

Fabrikanten
Großhändler
Kleinhändler

Sie alle sollten
im eigensten Interesse
die

Leipziger Messe

besuchen. Hier finden Sie das
günstigste Absatz-
gebiet, die vortell-
hafteste Einkaufs-
gelegenheit und
einen vollen Ueberblick
über alle Neuheiten, die die Industrie bringt.

Die Leipziger Messe ist
international und hat Weltruf.

Auf der letzten Frühjahrmesse

34000 Einkäufer

Reise-, Wohnungs- und
Ausstellungsvergünstigungen
werden gewährt.

**Alles Nähere durch das Messamt
für die Mustermessen Leipzig.**


**Action-Gesellschaft für
Baus Ausführungen zu Berlin.**

Das Grundkapital ist um eine Million
Mark auf 8500000 durch Ausgabe von
1000 Stück neuer Aktien zu je 1000 Mark
erhöht worden.

Nach § 7 des Gesellschaftsvertrages ist
die eine Hälfte der neuen Aktien den Grü-
ndern der Gesellschaft oder deren Rechts-
nachfolgern nach Massgabe der Beteiligung
bei der Gründung, die andere Hälfte den
jetzigen Aktionären nach Massgabe ihres
Aktienbesitzes zum Bezuge anzubieten.

Die Gründer oder deren Rechtsnach-
folger sowie die jetzigen Aktionäre werden
daher gebeten, ihr Bezugsrecht bis zum
27. Juni 1917 geltend zu machen, und zwar
erstere bei der Gesellschaft in Berlin, Bülow-
strasse 90, letztere bei dem Bankhaus Carl
Cohn, Berlin, Französische Strasse 60/61.

Der Aufsichtsrat,

Der Vorsitzende M. Altgelt,

Der Vorstand,

Arthur Teske. R. Mühlenhoff.

In
einem Geispen
erfüllt man Wallung
dieser die
Voffische
Zukunft
Loolw Swes. Ullfsteinfab

Dr. Möllers Sanatorium Dresden-Lochwitz
Herrl. Lage Zweiganst.
Wirks. Heilvert. tägl. 6 M.
Lahron. Krankh. Kuren Prosp. u. Broch. fr.

Weinstuben

Mitscher

Vorzügliche Küche
Krebse

Französische Strasse 18

Moritz Lederer:

Freund Schmock der Kritikus.

*Freund Schmock! Ihr kennt ihn nicht? Den nie ge-
borenen, oft begrabenen, ewig opponierenden Helden des
Parketts? Den lieben Herrgott des Theaters und Konzert-
saals, den Entdecker und Beschirmer aller Kunst; unter
Dichtern den Dichter, unter Künstlern den Künstler; des
Publikums Erzieher und Beschützer? Ihr kennt ihn nicht?
Diese Blätter zeigen ihn an der Arbeit: wie er schöpft
und vernichtet, gebärt und tötet, anklagt und plädiert,
opponiert und räsoniert, und wie er aus Eindruck, Emp-
findung, Ansicht, eignen und fremden Witzes Triebstoff
den Sauerteig mischt zu letzter Weisheit Formung:
der öffentlichen Meinung.*

Gebunden eine Mark; durch den Buchhandel
oder den Xenien-Verlag zu Leipzig.

Dresden - Hotel Bellevue

Weitbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Wiener Schloss-Restaurant

Dorotheenstr. 77-78 (im Hause Schloß-Hotel)

Erstklassige Wiener Küche

Pilsner Urquell, Siechen-Bräu ☉ Weine von Paul Eggebrecht



Soeben erschienen:

Eisen und Blut

Band 2 des dreiteiligen Bismarck-Romans von

Karl Hans Strobl

Einband und Buchschmuck von J. Felger, Berlin

Geheftet M. 4.50, geb. M. 6.—, Liebhaberbd. M. 9.—

Dieser zweite in sich vollkommen abgeschlossene Band des Bismarck-Romans gibt ein treues Bild der Jahre 1852—1871 und mahnt uns daran, neben dem Ruhm der neuen Helden in diesem unvergleichlich heißen Völkerringen, die alten Meister nicht zu vergessen. „Eisen und Blut“ ist ein Buch des Kampfes, in dem neben dem Tragischen des historischen Geschehens das Sonnig-Heitere in Bismarcks Natur zur vollen Geltung kommt.

Der fesselnde Lebensroman Bismarcks!

Verlag L. Staackmann, Leipzig / Überall in den Buchhandlungen

Berlin: Weinrestaurant Willy's-Berlin.

Frühstück von 12—4 Uhr :: Fünf-Uhr-Tea :: Abends n. d. Karte

Vornehme
Konzerte.

Kurfürstendamm 11

Vornehme
Konzerte.

Fürstenhof Carlton-Hotel = Frankfurt a. M. =

Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ Gegenüber dem Hauptbahnhof, linker Ausgang.

Wettannahmestellen:

Berlin NW, Schadowstrasse 8, Kurfürstendamm 234
und an sämtl. Theaterkassen der Firma A. Wertheim.
Leipziger Str. nur wochentags.

Schluß der Annahme für Vorwetten:

Für die Groß-Berliner Plätze
bei persönl. Auftrag bis 1½ Stunden
bei Post-Aufträgen bis 2 Stunden
Für auswärtige Plätze bei allen Aufträgen
bis 2½ Stunden

} vor Beginn des ersten Rennens.

Am Wochentage vor den Rennen werden in allen Annahmestellen Vorwetten bis 7 Uhr abends angenommen.

Rennen zu Leipzig am 17. Juni,
Rennen zu Hamburg-Horn am 17., 22. Juni,
Rennen zu Köln a. Rh. am 17. Juni,
Rennen zu Berlin-Strausberg am 21. Juni,
Trabrennen zu Berlin-Mariendorf am 17. Juni,
Trabrennen zu München-Daglfing am 17. Juni.

Wie Bedingungen werden i. d. Wettannahmestell. unentgeltl. verschöft.

Kurfürsten-
damm 235 „Königin“ Kurfürsten-
damm 235

Weinrestaurant I. Ranges

Täglich Konzert □ □ Täglich Konzert

RICHARDS DIELE

FRIEDRICHSTRASSE ECKE FRANZÖSISCHE STRASSE

verbunden mit erstklassigstem Weinrestaurant

Vornehmste Kaffeegedecke

5-Uhr- und Abendkonzerte

Beisammensein erster

Familienkreise

Eintritt frei!

Neue Leitung!

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur Max Kirstein Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernspr. Amt Zentrum Nr. 108 09, 108 10.
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonparelle-Zelle 1,20 Mk., auf Vorzugsetten 1,80 Mk.

Salamander Stiefel



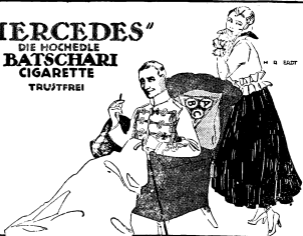
Die deutsche
Weltmarke!

JOE
ICE

"MERCEDES"

DIE HOCHEDLE
BATSCHARI
CIGARETTE

TRUJTFREI



Für Inzerate verantwortlich: Friedrich Rehländer, Berlin-Steglin.
Druck von Pag & Co. lch G. m. b. H., Berlin W. 57, Sülowstr. 68.